

# „Abschaffen, was uns kriminell und asozial macht“

Der Frankfurter Gefangenerrat zwischen Gefangenen-Miliz und Knast-Karitas: Auszug aus einem Beitrag zu Solidarität unter „kriminellen Lumpen“ und „sozialen Gefangenen“ in BRD-Gefängnissen der 1970er Jahre. Der Text ist dem Buch „Das Prinzip Solidarität“ über die Geschichte der Roten Hilfe in der BRD entnommen. Von Friedrich Burschel



Das Prinzip Solidarität  
Zur Geschichte der  
Roten Hilfe in der  
BRD. Laika-Verlag  
Hamburg, Band I & II

**D**ie Entstehung des Gefangenerrates ist das Ergebnis einer Vernachlässigung. Anfang der siebziger Jahre sahen sich die „normalen“ Gefangenen, im Gegensatz zu den von zahlreichen Hilfs- und Solidaritäts-Initiativen betreuten „politischen Gefangenen“, missachtet und alleingelassen. Im Oktober 1974 äußerte sich der Gefangenerrat dazu in einem Interview mit der Zeitschrift links. Zwar sei man grundsätzlich zu einer Zusammenarbeit etwa mit den Roten Hilfen auf der Ebene des Informationsaustausches bereit, allerdings: „Solange die Roten Hilfen jedoch sich so verhalten, als seien sie eine Organisation für so genannte politische Gefangene, solange wird sich auch eine organisatorische Zusammenarbeit nicht ergeben.“ Kämpferisch formulierte der Frankfurter Gefangenerrat diese Haltung auch in seinem Nachrichtendienst (ND):

„Wir werden mit allen zusammenarbeiten, die konsequenterweise aus ihrer proletarischen Herkunft in Gefängnissen, Irrenanstalten, Lagern und Fürsorgeanstalten inhaftiert sind... Wir werden diejenigen nicht unterstützen, die sich im Gefängnis die gleichen Vorrechte erobern wie draußen, weil sie für die Anmaßung von Macht besser ausgerüstet sind. Vor allem lehnen wir es ab, uns mit dieser Verachtung ‚niedriger Intelligenz‘ zu identifizieren [...] Wir wissen, daß, um politischer Gefangener zu sein, man in der Regel studiert haben muß, d. h. zu 95 % Erben elterlicher Intelligenz und Kleinbürgerlichkeit gehören muß, die die Universitäten bevölkern. Es ist Zufall, daß sie im Gefängnis sind. Aber es ist die Regel, daß wir im Gefängnis sind. [...] und da sich die gesamte linke Bourgeoisie für sie einsetzt, die sich nicht für uns einsetzt, die für uns außer einiger Flugblätter im nachgemachten Lumpenjargon nichts aufbringt, sehen wir keinen Anlaß, uns dieser Sympathie von Gleichen zu Gleichen anzuschließen.“

An dieser Position wird sich die meiste Kritik am Gefangenerrat entzünden.

Der Frankfurter Gefangenerrat entstand im Zuge der Knast-Revolten der Jahre 1972/73 und reagierte auf die laut werdende Kritik am Strafvollzug in der Bundesrepublik. Eine politische Archäologie des Gefangenerrates fördert eine rasante Entwicklung dieser Gefangenen-Organisation von Ende 1973 bis 1975 zutage, in deren Verlauf ein Netzwerk mit bis zu 400 Gefangenen in über 70 Strafanstalten Westdeutschlands entstand und die sich im anfangs halbwegs regelmäßigen Erscheinen einer eigenen Publikation, dem Nachrichtendienst der Gefangenerräte, ausdrückte. Die dreizehn Ausgaben des ND dokumentieren die, zum Teil beinharten, Diskussionen der Strafgefangenen unter sich, aber auch und vor allem mit den „politischen Gefangenen“. Nachdem der Gefangenerrat mit der Aufdeckung des „Mannheimer Gefängnissskandals“ im Sommer 1974 einen enormen Erfolg erlebte, kommt es zu einer zunehmenden Verfolgung und Radikalisierung, bis das Projekt, einer breiten Gefangenenbewegung, restlos aufgerieben ist. Die Tatsache aber, dass der Gefangenerrat heute auch in der Linken weitgehend vergessen ist, bedeutet nicht, dass er keinen Einfluss auf eine veränderte, menschenrechtlich orientierte Wahrnehmung von Strafgefangenen, auf die Strafrechts- und Strafvollzugsreformen und die öffentliche Diskussion jener Jahre hatte.

## Anonym und unpolitisch

Der Gefangenerrat versuchte sich mit dem Nachrichtendienst als Sprachrohr der Gefangenen in der Bundesrepublik und versorgt diese, ganz im Sinne einer Theorie einer weltweiten Gefangenenbewegung der sozial Unterdrückten, mit Nachrichten aus

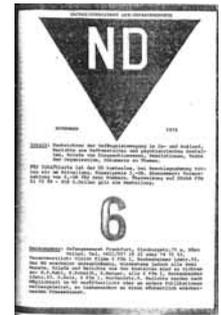


Bild aus der Broschüre ASTA Frankfurt, Alles unter Verschluss, Frankfurt 1977

Gefängnissen in aller Welt. Zunächst noch im Cover minimalistisch, erscheint er ab November 1974, wenigstens im Titel, mit einem aus dem Faschismus zur Kennzeichnung von Inhaftierten in Konzentrationslagern benutzten Winkel (siehe Titelbild). In ihm werden Dutzende Briefe, Stellungnahmen, Petitionen und Berichte aus bundesdeutschen JVA's dokumentiert, die ein haarsträubendes Bild der Situation von Strafgefangenen in deutschen Gefängnissen ergeben.

Da jedoch auf Anonymität Wert gelegt wird, ist es oft nicht einfach, die individuellen Schreiben einer bestimmten JVA oder einer Gesamtsituation in einem Gefängnis zuzuordnen. Dagegen erheben manche Gefangene auch ihre Stimme: „Auch ich neige selbst dringlich der Ansicht zu, daß die Herren Kritik übenden Gefangenen endlich einmal ihre Feigheit, vor dem ‚Feind‘ überwinden sollten und Namen und Anschrift nennen.“ Ähnlich äußerte sich der Gefangenaktivist Michael Heise auf seiner Odyssee durch hessische Knäste, die ihn gerade nach Friedberg verschlagen hatte: „Und dann, ganz im Ernst, warum alles anonym? [...] Wer kämpft gegen Justiz und Polizeiterror, gegen Unmenschlichkeit, gegen Interessen von Privilegierten, gegen Gewalt in jeder Form, der muß doch wissen, daß er sich damit in die Schußlinie begibt. [...] Ich war immer auf jede miese

Reaktion, die mich traf, stolz wie auf einen Orden.“ Aber auch die „Zentrale“ in Frankfurt ist auf Anonymität bedacht, in einem Artikel der Frankfurter Rundschau – zu einem Zeitpunkt, wo das öffentliche Interesse für den Gefangenerrat und die Gefangenbewegung wegen der „Skandale“ sprunghaft zunimmt – ist von zwölf ständigen MitarbeiterInnen und zwölf weiteren „sporadisch“ mithelfenden UnterstützerInnen die Rede. Entgegen den selbstbewussten Positionsbestimmungen des Gefangenerrates in Abgrenzung zu den „politischen Gefangenen“ und ihren Hilfsorganisationen positionieren sich die interviewten Gefangenerräte ausgerechnet gegenüber der linksliberal-bürgerlichen Rundschau, neutral: „Aber ‚politisch‘, schüttelt Heinz den Kopf, ‚ist die Gruppe nicht, weder rechts noch links‘. Ihre Aktivität konzentriert sich trotz mancher Schroffheit und ideologischen Vokabeln auf die aktuellen und täglichen Ärgernisse in Strafanstalten und psychiatrischen Heimen.“ Im Grunde negieren die Befragten überhaupt eine gerade politische Linie und gemeinsame Handlungsweisen innerhalb des Gefangenerrates: Ohne Absprache müsse jeder und jede für den Gefangenerrat sprechen und je nach seinen Fähigkeiten tätig werden, berichteten sie gegenüber dem erstaunten Journalisten, der eigentlich ausgehend von einzelnen Äußerungen des Gefangenerrates von einem jener



Titelblatt des Nachrichtendienstes des Gefangenerrates

„linksradikalen Grüppchen am Rande der Legalität“ ausgegangen war. Namen erfährt die Öffentlichkeit erst später, als der Gefangenenrat bereits fast vollzählig inhaftiert ist. Zunächst aber versuchen die Aktiven, die meistens selbst ehemalige Strafgefangene sind, mit Erfolg auf die Missstände in den Knästen hinzuweisen, die Öffentlichkeit und die Gefangenen untereinander über Hungerstreiks, Knastrevolten, Folter und Misshandlungen durch Justizvollzugsbeamte und Anstaltsärzte zu alarmieren und in bestimmten Fällen Solidaritätsaktionen, Unterschriftensammlungen, Dienstaufsichtsbeschwerden, Strafanzeigen, (Landtags-)Petitionen und Kampagnen zu lancieren.

### Um leben zu können, um am Leben zu bleiben

Die Entstehung des Comité d'Action des Prisonniers (CAP) 1973 in französischen Gefängnissen, dürfte dem Frankfurter Gefangenenrat Ansporn gewesen sein und ihm einige Anregungen geliefert haben. So nimmt es nicht wunder, dass der Nachrichtendienst Nr. 1 im Dezember 1973 seine ersten Seiten dieser, im Nachbarland entstehenden „Gefängnisbewegung“, widmet. Die Idee des CAP ist es, in einer Pariser Zentrale, Informationen über Folter, Zwangsarbeit, Misshandlungen und Aufstände dagegen zu sammeln und in Form einer Zeitung den Aktiven in den Gefängnissen des Landes zugänglich zu machen. Es sollen Gefangenen-Komitees in möglichst vielen Knästen entstehen und so „die Bevölkerung über die Situation der Gefangenen“ aufgeklärt und die „Solidarität der Arbeiter in den Fabriken mit den Zwangsarbeitern in den Strafanstalten“ erreicht werden. Und es geht um eine Selbstermächtigung der Gefangenen, um die Vermittlung „besseren politischen Verständnisses“, damit sie ihre eigene rechtliche, soziale und menschliche Erniedrigung zu verstehen lernen und sich dagegen politisch auflehnen können. Erst auf Seite 6 der ersten ND-Ausgabe stellt sich der Frankfurter Gefangenenrat selbst vor, nachdem sogar noch eine Erklärung des Komitees gegen die Folter eingerückt wird, in der ausschließlich von politischen Gefangenen die Rede ist. Hier kündigt sich bereits der aufreibende Konflikt der kommenden Jahre an.

„Wir sind eine Gruppe von entlassenen Strafgefangenen und ehemaligen Inhaftierten der psychiatrischen Haftanstalten. Wir haben in Frankfurt einen lokalen Gefangenenrat gebildet. In verschiedenen Anstalten haben sich uns Gruppen angeschlossen, die dort innere Gefangenenräte errichten“, heißt es unter „Texte der Organisation“. 30 Mitglieder habe der Gefangenenrat bereits, zu 150 „Genossen“ habe man

Kontakt. Ähnlich wie das CAP soll die entstehende Struktur vereinsrechtlich abgesichert werden, um dann „die Forderungen der Mitglieder an die Öffentlichkeit zu bringen und überall außerhalb und innerhalb der Anstalten Gefangenenräte der Eingeschlossenen der Strafanstalten ins Leben zu rufen.“ Man könne nicht mit fremder Hilfe rechnen und müsse sein Schicksal selbst in die Hand nehmen, es gehe um die „gemeinsame Veränderung unseres gemeinsamen Elends, die Abschaffung dessen, was uns kriminell und asozial macht“. Schon diese ersten Äußerungen der neuen Gefangenenbewegung weisen auf die zentralen Widersprüche hin, welche die Arbeit der Ex-Knackis mit ihren noch sitzenden Leidensgenossen erschweren und die Auseinandersetzung, vor allem mit den „Politischen“ der RAF, bestimmen werden. Im Prinzip wollen sich die „normalen“, also „nur“ kriminellen Gefangenen, doch irgendwie zu „politischen“ erklären. Dabei beschreiben sie ihr Kriminell-Werden als soziale Prädisposition, welche den selben Verhältnissen geschuldet ist, gegen die die „echten“ politischen Gefangenen zum „bewaffneten Kampf“ aufrufen.

„Wir fordern die Abschaffung der Internierung einer ökonomisch, politisch und rechtlich entwerteten Klasse in den Strafanstalten, psychiatrischen Haftanstalten, Fürsorgeanstalten. Wir fordern die Abschaffung der Verurteilung und Einsperrung von Menschen, die dazu durch ihre Herkunft vorbestimmt sind. [...] Alle, die von der Gewalt der herrschenden Klassen zur Verzweiflung, zum Selbstmord, zu Krankheiten, zu Affekthandlungen, zu kriminellen Revolten getrieben werden, weil sie einer ausgebeuteten und erniedrigten Klasse angehören, müssen sich selbst politisch vertreten können, um leben zu können, um am Leben zu bleiben.“

Dieser sehr klassenkämpferischen Attitüde der „sozialen Gefangenen“ gesellt sich die Aufzählung sehr konkreter Missstände zu, die die wahren Probleme der Inhaftierten in bundesrepublikanischen Gefängnissen umreißen. Zuallererst gegen die in den Strafanstalten und U-Haft-Einrichtungen herrschende blanke Gewalt, seitens der Schließer und der üblichen „Rollkommandos“, gegen Einzel- und Isolationshaft (der eben nicht nur „Politische“ unterworfen sind) sowie Überbelegung und Psychiatrisierung, für die Abschaffung von Arrest und Sonderstrafen, gegen Briefzensur, für politische Vertretung der Internierten, bessere Besuchsregelungen, bessere Arbeitsbedingung (knastintern oder in angeschlossenen Fabriken) und gerechtere Entlohnung, vertretbare Regelungen bei Einkauf, Ernährung

und Hygiene, Fortbildung, Umschluss, Einschluss und Hofgang, angemessene medizinische Versorgung, Freizeitgestaltung bis hin zu Problemen sexueller Natur, denen Eingeschlossene ausgesetzt sind, und die Not der Familien draußen.

Beruhigungszellen:  
Legale Folter in deutschen Knästen

Welches Ausmaß die körperliche Züchtigung und physische Maßregelung, neben der seelischen Verwahrlosung der Strafgefangenen in den bundesrepublikanischen Knästen noch Anfang der siebziger Jahre hat, verdeutlichen etliche „Meldungen“ aus dem ND, zum Beispiel die folgende vom Februar 1974: „In der JVA Bremen-Oslebshausen wurde eine neue sogenannte ‚Beruhigungszelle‘ eingerichtet. Für Zehntausende von Mark wurde ein kleiner Raum ohne Fenster, mit einem Toilettenloch im Boden, mit einer kostspieligen Klimaanlage versehen. [...] Der Gefangene wird in der Regel nackt in diese Zelle eingeschlossen. Die Klimaanlage soll für die Leistung von minus 20 °C bis plus 60 °C ausgerüstet sein. Mit solchen Anlagen sind in anderen Anstalten schon Häftlinge ganze Nächte lang im Viertelstunden-Rhythmus im ständigen Wechsel extremer Kälte und Hitze ausgesetzt worden.“

In einer ganzen Reihe von Fällen sollen Häftlinge auch schwere körperliche und seelische Schäden davon getragen haben und vereinzelt, an dieser Form von legaler Folter, umgekommen sein. Berüchtigt waren in jenen Jahren unter anderem die „Be-

ruhigungszellen“ in Hamburg, die sog. Hamburger Glocke, die „Blaue Grotte“ in der JVA Werl und die „Camera Silens“ in der JVA Schwalmstadt-Ziegenhain. Im ND Nr. 1, 12/1973, berichtete ein Gefangener der JVA Hamburg von schweren Misshandlungen gegenüber Mithäftlingen, von denen einer in die „Glocke“ gesperrt wurde, in der zwischen 1964 und 1973 die Gefangenen Ernst Haase, Paul Karczewski, Louis Silversmith und Jürgen Blohm zu Tode gekommen sein sollen. Einige der Genannten tauchen auch in der bürgerlichen Presse auf, etwa in der Frankfurter Rundschau am Abend vom 17. August 1973, wo es über „Louis Silversmith“, dessen „wahrer Name Pascal Marc Laoubi Abd' el Kader lautete“ und der an mehreren schweren Krankheiten gestorben sei, heißt: „Die später am Körper des Toten entdeckten Verletzungen seien zum Teil die Folge von ‚strafrechtlich nicht zu beanstandenden‘ Gewaltanwendungen durch Strafvollzugsbeamte.“ Das Verfahren gegen die, wegen dessen Tod beschuldigten Vollzugsbeamten wurde eingestellt.

In vielen Haftanstalten gab es damals regelrechte „Rollkommandos“, Schlägertrupps aus Schließern, die zur Disziplinierung ganzer Haftanstalten die schweren körperlichen Misshandlungen durchaus für alle deutlich hörbar inszenierten. In seiner Autobiographie beschreibt Michael Heise, der als unermüdlicher „Querulant“ Anfang bis Mitte der siebziger Jahre in den JVAs Hessens wirkte, eine solche „Inszenierung“ im Butzbacher Gefängnis:

„Gegen ein Uhr nachts ‚brummt der Bär‘. Eine



Bild aus der Broschüre ASTA Frankfurt, Alles unter Verschluss, Frankfurt 1977

häßliche Sirene im Gebäudeinnern ertönt und läßt jeden, der ihre Bedeutung kennt, bis ins Mark erschüttern. Erstmals hört Michael den Ruf über die Hausanlage, den er später zu einem Buchtitel machen wird: ‚Alles unter Verschuß‘. Es bedeutet, daß Bedienstete eine Sache gegen einen Gefangenen vorhaben und deshalb vorher alle noch offenen Zellen in Sekunden verschließen, um möglichst keinen Zeugen zu haben. Danach wildes Getrampel vieler genagelter Stiefelpaare, auf den Gang Michaels, auf seine Zelle zu, doch ... daran vorbei. Ein paar Türen weiter wird die Tür aufgeschlossen, wildes Geschrei, das Klatschen von Gummiknüppeln, die auf nacktes Fleisch treffen, Übelkeit erregend. Gellende Schmerzensschreie schallen durchs Haus. Die Anstalt wird lebendig, Gefangene treten in großer ohnmächtiger Wut an die Zellentüren, werfen mit Stühlen, brüllen ‚Schweine, Mörder...‘ Die genagelten Stiefel bewegen sich wieder den Gang hinab, einen schreienden Körper hinter sich herschleppend. Dazwischen ein Tritt, ein neuer Hieb mit dem Knüppel. Man hört es deutlich, alle fünf leiterartigen Treppen hinab, bis die Schreie im Kellergewölbe ersticken. [...] Diese Truppe gibt jedem noch so kleinen Bediensteten eine traumhafte Macht, die vielen [...] zu Kopf steigt. Gefangene werden dabei grundsätzlich bis zur Bewegungsunfähigkeit blutig geschlagen und an den Füßen die Treppe hinabgez-

Man setzte daher, was nicht verwunderlich ist, alles daran, die Kontakte in die Knäste zu unterbinden. Die Namen der Leute, die dem Gefangenenrat nahestanden, wurden unter die Anstaltsleitungen verteilt. Briefe, die von den Betroffenen abgesandt wurden, wurden unterschlagen, ebenso die Zeitung ‚Nachrichtendienst‘ (ND), Besuche wurden verboten. Die stereotypen Begründungen lauteten dann immer: ‚Der Inhalt des Schreibens gefährdet Sicherheit und Ordnung der Anstalt‘. oder: ‚Gefährdet die Ziele des Strafvollzugs‘. (4)

Anhaltsverfügung  
aus der JVA  
Butzbach vom  
11.10.1973

errt, wobei dann in der Regel mit laut hörbarem ‚Klong‘ der Kopf des Bewußtlosen auf jeder Treppstufe aufschlägt. Manche Gefangene tragen bleibende Schäden, alle so behandelten aber schwere Narben und Blessuren davon.“

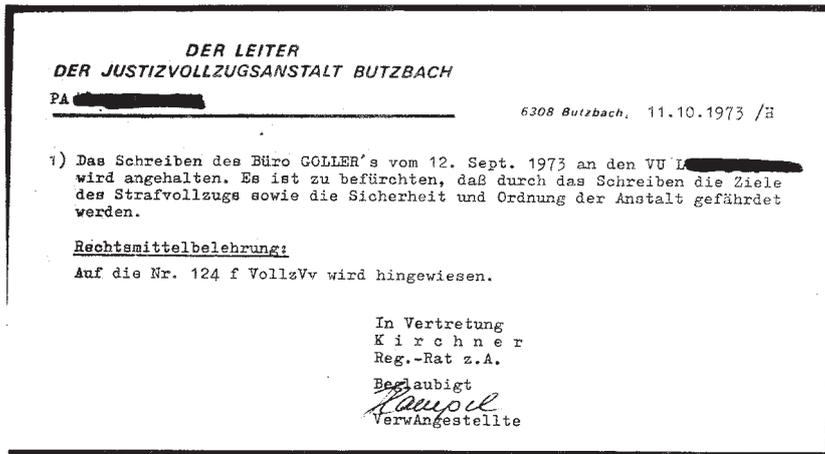
Mit einer derartigen Praxis „mittelalterlicher Leibesstrafen“ kollaborierten nicht nur Staatsanwaltschaften, die Strafanzeigen und Dienstaufsichtsbeschwerden ignorierten und einstellten. Auch Anstaltsmediziner, wie in Butzbach der berüchtigte Dr. Rolf Maykemper, oder in Mannheim Dr. Eckhard Reith, kaschieren schwere Verletzungen, erstellen falsche Befunde, behandeln Schwerkranke menschenverachtend nachlässig oder gar nicht und nehmen selbst den Tod von Gefangenen billigend in Kauf,

oder stellen falsche Totenscheine aus, um Gewaltanwendung zu verschleiern. Menschen, die teilweise jahrelang in Einzelhaft und strenger Isolation verbringen, werden reihenweise in den Suizid getrieben. Deren Selbstmord ist zynisch einkalkulierter Schwund in der Gefängnispopulation. Vollzugs-Ruhestörer und „Querulanten“ werden außerdem, wenn die beschriebenen Disziplinierungsmaßnahmen nicht fruchten, auch schon mal in die Psychiatrie eingewiesen. So landet der Mannheimer Gefangene Otto Worm, der den Gefangenenrat über die mörderischen Geschehnisse in der „Landesanstalt“ Mannheim informiert, in der Gefängnis-Psychiatrie von Hohenasperg, obwohl sich seine Anschuldigungen bewahrheiten.

### Fokus auf kriminellen Gefangenen

„Der Sitz des Kommissarischen Gefangenenrats ist Frankfurt. Vorläufige Adresse des ständigen Büros ist: Büro Goller, Frankfurt, Glauburgstr. 75 a“, heißt es in dem sehr formalistischen „vorläufigen Statut“, welches von vielen Kritikern als „bürgerlich“ und „betreuerisch“ bissig kommentiert wurde. Anlass für hämische Kritik bietet auch das „Vorstellungspapier“ des ersten „inneren Gefangenenrats“ in einer nicht benannten Strafanstalt. Darin heißt es programmatisch: „In Anbetracht der unpolitischen Haltung des größten Teils der Gefangenen sollten unsere Beziehungen zu politischen Organisationen beweglich und weitflächig sein. Also nicht der elitäre politische Standpunkt der einzelnen politischen Organisationen (Maoisten, Troztkisten, Marxisten-Leninisten, Anarchisten usw.) sollte Kriterium unserer Zusammenarbeit sein, sondern deren linke, progressive Einstellung überhaupt.“ Diese vielleicht nachvollziehbar unentschiedene Haltung mündet zwar auch in eine Solidaritätserklärung mit noch stärker entrechteten „ausländischen“ Mitgefangenen, aber auch in eine sehr kleinteilige Umverteilungsidee, mit Knastwährung und Zins in Form von Tabak und Blättchen sowie einem entsprechenden Spendenaufruf. Der ehrgeizige politische Anspruch landet immer wieder bei den leidigen kleinen Problemen eines drangvollen Knastalltages voller Gewalt, Recht- und Hilflosigkeit.

Schon in der ersten Nummer des ND finden sich zahlreiche Zuschriften aus den Gefängnissen, so dass die Vermutung nahe liegt, dass es schon vor dem ND Korrespondenzen zwischen den Gefangenen in der BRD gegeben haben muss. Und das nicht zum Wohlwollen der Gefängnisleitungen, die ein ums andere Mal Schreiben des „Büro Goller“ an In-



Anhaltsverfügung aus der JVA Butzbach vom 11.10.1973

haftierte, mit der Standardformel einer Gefährdung der „Sicherheit und Ordnung der Anstalt“, anhalten.

Mit zu diesen Kommunikationsformen gehören sicher Gefangenenzeiungen wie das von Michael Heise herausgegebene „Megafon“. Einerseits zeigen diese Briefe, dass der ND bei seiner Zielgruppe ankommt, doch von Anfang an muss sich der Gefangenerrat auch harscher Kritik stellen.

„Euer bornierter Standpunkt darf nicht unbekämpft bleiben. Euer Antiintellektualismus ist schädlich und stützt die Intensionen der Herrschenden. [...] Erwartet ihr von den von Euch Vertretenen den ‚Lumpenpaß‘, wie die Nazis den Arierpaß forderten? [...] Ihr aber werdet nicht dadurch sozialistischer, daß ihr den Spieß umdreht und im Stil eines Karnickelzüchtervereins den proletarischen Stammbaum verlangt [...] Die arrogante Linke – von allen anständigen Sozialisten jeder Färbung heftig bekämpft und zwar lange vor euch! – gab nach der Phase der ‚Randgruppendiskussion‘, nach blinder Euphorie und kurzfristiger Perspektive (und voll Knastkitsch) den Kampf um die Einheit des kämpfenden Volkes auf. Ihr aber bekämpft die, die das nicht taten, zum Beispiel die RAF [...] Ihr gebt Euch alle Mühe, ein umgekehrtes Spiegelbild dieser Arschlöcher darzustellen. Teile des kämpfenden Volkes geben es endlich auf, die ‚alte Scheiße‘ nur noch im Adorno-Jargon benennen zu wollen – ihr schimpft über ihren ‚nachgemachten Lumpenjargon‘, heißt es da etwa. Die Spaltung jedoch zwischen den „Politischen“ und den „Sozialen“ ist unübersehbar, vor allem auch, wenn es um die Soli-Arbeit von draußen geht. Ein Briefschreiber berichtete, er habe ein Flugblatt der

„Roten Hilfe“ zur Diskussion gestellt und habe folgende Antwort erhalten: „Ja, schön, das ist alles richtig, aber was soll die Solidarität mit den Politischen? Die Linken kümmern sich sowieso nur um die Politischen. Die Kriminellen werden ignoriert. Genau in der Zelle, in der Andreas Baader isoliert ist, war monatelang mein Freund X isoliert und keiner der Linken hat sich um ihn gekümmert.“ Der Begriff des „Lumpenproletariats“ bekommt im Munde der Leserbriefe an den ND schreibenden „Lumpen“ (Selbstbezeichnung der Kriminellen, Verbrecher, Verurteilten, Knackis) einen völlig neuen Klang: Es melden sich Menschen aus den untersten Schichten zu Wort, die froh sind, wenn sie lesen und schreiben können, und die von den Pamphleten und Bezügen der „revolutionären“ Gefangenen völlig überfordert sind: „Ich bin Hilfsarbeiter und habe in den letzten drei Jahren – vorher war der Besitz von Schreibpapier, Büchern etc. verboten – im Selbststudium Lesen und Schreiben gelernt. Aber wenn ich heute versuche, Bücher zum Beispiel von Herbert Marcuse zu lesen, die verstehe ich so wenig als wenn sie chinesisch geschrieben wären.“

Die Aufdeckung des mörderischen „Mannheimer Gefängnissskandals“ markiert den Höhepunkt der Geschichte des Frankfurter Gefangenerrates, über dem danach die Wogen von Verfolgung und Repression zusammenschlagen. Einer politischen Selbstorganisation von „Kriminellen“ durfte es doch schließlich nicht gelingen, ganze Justizapparate und Gefängnisverwaltungen unter Druck zu setzen und zu (meist rein kosmetischen) Korrektur unmenschlicher Mißstände in bundesrepublikanischen Knästen zu zwingen.<